

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 64 (1930)

110 (24.4.1930)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-793288](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-793288)

Die „Nachrichten“ erscheinen wöchentlich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postbestellung monatlich 2.25 Reichsmark.

Herausgeber: Verlagsanstalt: Sammel- Nr. 3446. Carlshöhe: Sammel- Nr. 2722.

Verlag: O. D. Sparr- & Leib-Verlag. Postfach: Hannover 22381. Telegr.-Adresse: „Nachrichten“.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 110

Oldenburg, Donnerstag, den 24. April 1930

64. Jahrgang

Der Abschluß der Tagung des Verwaltungsrates der BZ.

Stellvertretender Generaldirektor der Berliner Reichsbankdirektor Dr. Hülse. Eine wirkungslose Geste der Versöhnung.

Basel, 23. April.

Der Verwaltungsrat der BZ. hat am Mittwochmittag seine erste Sitzungsperiode abgeschlossen, die zwar nicht amtlich war, deren Arbeiten aber so weit fortgeschritten sind, daß es nur einer kurzen, formellen Sitzung bedarf, um alles in Kraft zu setzen. Die ordentlichen Sitzungen werden in Zukunft immer am zweiten Montag eines jeden Monats stattfinden. Die nächste Sitzung könnte also am 12. Mai abgehalten werden, falls bis dahin alle Ratifikationen vorliegen. Diese Sitzung wird von Sir Charles Addis drei Tage nach der Ratifikation einberufen werden. Das Wichtigste wohl, was am Mittwoch geregelt wurde, ist der innere Aufbau der Bank.

Die sich in vier Abteilungen gliedert. Als gewisser Ausgleich dafür, daß das Amt des Generaldirektors dem Franzosen Quesnay übertragen wurde, wurde der Posten eines stellvertretenden Direktors dem Reichsbankdirektor Dr. Hülse übertragen. Auf den Fall Quesnays wird es nun ankommen, ob die Zusammenarbeit zwischen dem französischen und deutschen Vertreter erfolgreich sein wird. Quesnay untersteht das Generalsekretariat. Dieses gliedert sich wiederum in drei Unterabteilungen: die Bankabteilung, die den Verkehr mit den Notenbanken besorgen soll; die Trustabteilung, die die Reparationsangelegenheiten erledigt und dem Statistiker Rillotti untersteht und als dritte Abteilung die Investmentabteilung, die die Fragen der Kapitalanlage bearbeitet und von dem Belgier Marcel Van Zee land geleitet wird. Bei der Kapitalanlage hat die Bank

ungefähr 800 Millionen RM unterzubringen.

ferner untersteht Dr. Hülse die Wechselabteilung, die die täglichen Wechselgeschäfte in fremden Wäsen ausführt. Als deren Leiter ist ein Spanier ausersehen. Stellvertreter des Ausschichtungspräsidenten und Bankpräsidenten Mac Garrah ist der Vizepräsident Frajer. Beide sind allein scheidungsbevollmächtigt, während der Engländer Sir Addis und Bankier Dr. Melchior nur die Vertreter von Vizepräsidenten des Ausschichtungs befehlen. Der Präsident ist für die Dauer von drei Jahren gewählt, während die Dienstzeit des Generaldirektors und der übrigen Abteilungsleiter erst nach vertraglich festgelegt werden wird. Die Nennung von 5, 5½ und 6 v. S. sind vorläufige Annahmen. Die Wahl weiterer Verwaltungsratsmitglieder wird in einer späteren Sitzung vorgenommen werden. Ueber die Tätigkeit der Bank äußerte sich Mac Garrah auf dem von der Schweizerischen Nationalbank angebotenen Frühstück der Nationalbank optimistisch.

Zu Beginn hörte die Versammlung einen Bericht des Reichsbankpräsidenten Dr. Luthner über die Gehälter. Auch die Personalfrage kam zur Sprache. Es wurde darauf hingewiesen,

welche Organisation

gegenüber der bisherigen Organisation der Reparationszahlungen gemacht werden können. Statt der 130 Personen, die Pariser Gehälter in Berlin beschäftigt, und der 50, die in Paris tätig sind, sollen in Zukunft nur noch 65 Personen beschäftigt sein, so daß die bisher dafür notwendigen Ausgaben von 1,5 Millionen Dollar wesentlich vermindert werden können.

Als zweiter berichtete Mac Garrah über interne Organisationsfragen, ferner der zweite amerikanische Vertreter, Frajer,

über die Emission der Aktien.

Wie aus Kreisen der amerikanischen Abordnung verlautet, soll diese acht Tage nach der Ratifikation des Young-Planes erfolgen. Die Aktien sollen zu pari ausgeben werden. Es wurde in Aussicht genommen, daß auch mit der Tschechoslowakei und Ungarn nach Erledigung der Reparationen Beziehungen aufgenommen werden sollen.

Zur Wahl des stellvertretenden Generaldirektors der BZ.

Berlin, 24. April.

Die Wahl des Reichsbankdirektors Dr. Hülse zum stellvertretenden Generaldirektor der BZ, wird von den Berliner Blättern, soweit sie zu der Angelegenheit Stellung nehmen,

als Trostgeschenk und als Geste der Versöhnung bewertet.

Die „Germania“ sagt, der Verwaltungsrat der BZ, habe diesen Posten offenbar aus taktischen Gründen geschloffen, ohne daß sich überlegen ließe, wie die tatsächlichen Machtbefugnisse dieses Stellvertreters umgrenzt seien, ob er wirklich mehr als eine bloße Repräsentationsfigur sei. Daß man für diesen Posten keinen der deutschen Direktoren,

sondern eine weniger bekannte Persönlichkeit ausersehen habe, deutet darauf hin.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt, die Wahl eines Deutschen zum stellvertretenden Generaldirektor sei offenbar als Pflichterfüllung zu betrachten, die durch die Ernennung des Franzosen Quesnay zum Generaldirektor aufgerissen worden sei. In Wirklichkeit werde auch nichts wesentliches an dem Gesagten erreicht sein.

Der „Brisenturier“ schreibt, so beauerlich es bleibe, daß gleich bei der ersten konstituierenden Sitzung der Bank ein Mehrheitsbeschluss gegen die deutschen Stimmen zustande gekommen sei, so sei doch in der Ernennung des Reichsbankdirektors Hülse zum stellvertretenden Generaldirektor der Weltbank der gute Wille zu erblicken, einen gewissen Ausgleich in der Geschäftsleitung herbeizuführen.

Nach Auffassung der „Vossischen Zeitung“ ist die Wahl Dr. Hülse zum stellvertretenden Generaldirektor zweifellos als veröhnliche Geste für Deutschland gedacht; praktisch werde er allerdings nur in Ausnahmefällen

die Möglichkeit einer direkten Einwirkung auf die Dispositionen des Generaldirektors Quesnay haben.

Das „Berliner Tageblatt“ meint, der lange Streit um die BZ., der von Deutschland mit großer Zurückhaltung und einiger Selbstüberwindung geführt wurde, sei damit zu einem Ende gebracht, daß veröhnlich wirkt.

Der goldene Hülsefederhalter von Locarno verschwunden!

Paris, 24. April.

Der goldene Hülsefederhalter, mit dem selbsterzählte Unterzeichnung des Locarno-Vertrages vollzogen wurde, ist spurlos verschwunden. Der Käufer, der die Form einer Gänsefeder hatte, blieb in Verwahrung der Stadibibliothek von Locarno. Er wurde jedoch gelegentlich der Friedensausstellung im Haag im Februar dieses Jahres der Ausstellungsteilnahme gesehen und kehrte seitdem nie wieder in den Besitz der Stadt Locarno zurück. Die holländische Polizei hat bereits bei allen Goldwarenhandlern Amsterdam und in den übrigen Großstädten Nachforschungen eingeleitet, und aber bisher ohne Ergebnis verblieben. Man nimmt an, daß der historische Federhalter entweder gestohlen wurde, oder aber beim Auspenden der goldreichen von Frankreich geliehenen Ausstellungsgegenständen abhanden gekommen ist.

Zusammenstöße zwischen Staatsanwaltschaft und Verteidigung im „Falke-Prozess“.

Veruhigung. — Nächste Woche die Plädoyers.

Hamburg, 23. April.

Die Verhandlung des Falke-Prozesses am Mittwoch, der man ansehtlich der Auseinandersetzungen zwischen der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung mit lebhafter Spannung entgegengesehen hatte, begann mit erheblicher Verzögerung. Generalstaatsanwalt Lang war persönlich erschienen. Generalstaatsanwalt Lang gab eine ausführliche

Erklärung

ab: „Ich habe aus Anlaß der gestrigen Vorfälle Herrn Dr. Alsberg eine Unterredung gewährt, die ohne mein Wissen der Öffentlichkeit mitgeteilt worden ist, zum Teil sogar unrichtig. Dadurch ist eine Verzerrung der Vorfälle in einer gemeinsamen Erklärung der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung unmöglich geworden. Um irrigen Ausdeutungen vorzubeugen, erkläre ich, die Staatsanwaltschaft billigt nie als das Verhalten des Justizinspektors Tolsdorf. Der Verleumdung ist ohne Wissen und Auftrag der Staatsanwaltschaft haben von diesem Verleumdung der beiden Staatsanwälte erhalten die die Verteidigung. Ich sehe nicht an, zu erklären, daß die Verteidigung über die Behauptungen des Jungen Giez frapponiert sein konnte. Ich stelle aber fest, daß Dr. Alsberg nicht den geringsten Versuch gemacht hat, eine Aufklärung herbeizuführen, sondern, daß er sofort unterließ hat, daß die antretenden Staatsanwälte sich schwerer Verstoße gegen die ihnen obliegenden Aufgaben schuldig gemacht haben. Die Würdigung der Angriffe des Dr. Alsberg gegen die Staatsanwaltschaft kann ich dem Urteil eines jeden einsichtigen Menschen überlassen. Die Angriffe des Verteidigers Dr. Alsberg sind von den antretenden Staatsanwälten mit Erklärungen zurückgewiesen worden, die ich nach Form und Inhalt zu missbilligen nicht in der Lage bin. Die Staatsanwaltschaft sieht sich durch die Drohung der Verteidigung, ihr Mandat niederzulegen, nicht bewogen, ihre Stellungnahme zu der Sache zu ändern.“

Die Erklärung der Verteidiger.

Im Anschluß an diese Erklärung des Generalstaatsanwalts verließ Dr. Lang den Saal, erregt, eine Befundung, in der er das Verhalten des Mitverteidigers

Dr. Alsberg billigt. Auch Dr. Sebi stellt sich hinter seinen Mitverteidiger, der „weder im Ton noch im Inhalt das Maß des Gebotenen und Erlaubten überschritten habe.“

Dann kommt es zu einem

Rededuell

zwischen Dr. Alsberg und dem Generalstaatsanwalt. Dr. Alsberg behauptet, daß ihm nicht eine Unterredung gewährt sei, sondern daß er darum gebeten worden sei, und zwar mit folgenden Worten: „Herr Dr. Alsberg, ich habe Sie zu mir gebeten, um Ihnen mein Bedauern auszusprechen.“ Diese Erklärung hielt Dr. Alsberg für so offiziell, daß er Gebrauch davon machen konnte. In längeren erregten Ausführungen erklärte er, er sei stolz darauf, daß er sich erregen könne, denn er sei ein Verteidiger, der das Unrecht habe. Er würde nicht hinter der Barre stehen, wenn es ihm nicht reizen würde, für das Recht einzustehen und das Unrecht zu bekämpfen.

Generalstaatsanwalt Dr. Lang antwortete, daß er sachlich und ohne Superlativ antworten wolle. Der entscheidende Punkt sei der schwere Vorwurf, dem Dr. Alsberg der Staatsanwaltschaft gemacht hat, eine nicht sachliche Aufklärung der Angelegenheit zu verweigern. Bei der Unterredung habe er angenommen, daß sie nicht veröffentlicht werden würde. Man könne darüber streiten, ob es erlaubt sei. Er habe nicht damit gerechnet.

Dann greift der Vorsitzende Dr. Steinke ein,

dessen rücksichtsvoller, vornehmer Art es bisher stets gelungen war, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, und erklärt: „Meine Handlungen unterliegen nicht der Kritik des Verteidigers. Den Angeklagten, die infolge der Vorkommnisse einen ganz verhängnisvollen Eindruck machen, sage ich zu ihrer Verteidigung, daß die Vorgänge nicht auf das Urteil Einfluß haben. Diese Differenzen veranlassen mich, doppelt vorsichtig zu prüfen.“

Der Vorsitzende mahnt, nun endlich die sachlichen Verhandlungen fortzuführen. Dann trat die Mittagspause ein. Nach der Pause ist eine allseitige Veruhigung bemerkbar.

Für Donnerstag ist Verhandlungspause. Für Freitag wird der Schluß der Beweisaufnahme erwartet. Die Plädoyers sind ab Montag vorgesehen.

Dr. Eckener in London.

London, 23. April.

Dr. Eckener ist Mittwochmittag auf der Rückreise von Amerika nach Deutschland mit dem Sabagadampfer „Reliance“ in Southampton eingetroffen, wo er von dem Bürgermeister begrüßt wurde. Am Spätnachmittag ist Eckener in London angekommen. Bis zu seiner Abreise mit dem „Graf Zeppelin“ am Samstag sind zu Ehren Dr. Eckeners in London verschiedene Veranstaltungen festgesetzt, u. a. am Donnerstag ein Frühstück der Britischen Luftfahrtvereinigung. Am Freitag ist Eckener mit zahlreichen führenden englischen Persönlichkeiten auf dem Gebiet der Luftfahrt auf der deutschen Luftfahrt. Die Fahrt des „Graf Zeppelin“ nach Cardington hängt nur noch von günstigen Wetterverhältnissen ab. Die notwendige amtliche Genehmigung

des britischen Luftfahrtministeriums ist bereits vor längerer Zeit erteilt worden, und zwar in einer sehr freundschaftlichen Form. Wahrscheinlich wird „Graf Zeppelin“ in Cardington nach Eckener an Bord nehmen; es besteht jedoch die Möglichkeit, daß noch etwa 20 bis 25 Personen als zahlende Fahrgäste das Schiff bestiegen. Das Luftschiff wird voraussichtlich für ein bis zwei Stunden in Cardington verbleiben. Eckener erklärte bei seiner Ankunft in England, daß er in Amerika eine Gesellschaft zum Studium aller mit der Errichtung eines Luftschiffdienstes über den Atlantik zusammenhängenden Fragen gebildet habe. Er glaube, daß große Möglichkeiten für einen Luftschiffdienst zwischen Europa und Amerika vorhanden seien.

Hierzu 2 Beilagen

Ein unnötiges Grenzmanöver.

Berlin, 23. April.
Die Meldung des „Matin“, wonach in den ersten Tagen des September auf der Linie Metz-Verdun große Grenzmanöver der französischen Grenzschutztruppen stattfinden sollen, an denen über vier Armeekorps und einige Kavalleriedivisionen beteiligt sein sollen, hat in deutschen, politischen Kreisen peinlich beunruhigt. Die Manövertruppen sollen nach der Pariser Meldung in ihrer Stärke etwa die doppelte Zahl der augenblicklichen Besatzungsarmee im Rheinland erreichen. Man hat in deutschen Kreisen das Gefühl, daß es sich bei dieser Veranfassung weniger um eine strategische Übung, als vielmehr um eine militärisch-politische Demonstration vor den Toren des Saargebietes handelt. Andererseits vermutet man auch, daß es sich um eine Verübung des Kriegssimulakrums vor den französischen Staatsräthen handelt, denen die bevorstehende Nennung des Rheinlandes immer noch im Munde liegt. Durch die Manöver soll diesen Paritäten offenbar gezeigt werden, daß die Schlagkraft der französischen Armee gegenüber Deutschland auch nach der Rheinlandräumung nicht nachgelassen haben wird.

Ein offener Brief Eugenbergs.

Berlin, 23. April.
Der Vorsitzende der Deutschen Nationalen Volkspartei, Dr. Eugen Berg, erläßt in den amtlichen Mitteilungen der Deutschen Nationalen Partei an die Parteifreunde im Lande einen offenen Brief, in dem es heißt:
So lange er an der Spitze der Partei stehe, könne ein Jeder überzeugt sein, daß die Partei diejenigen Grundfragen nicht verlassen werde, deren Aufrechterhaltung und Durchführung Zweck und Ziel der Uebernahme des Vorkrieges durch ihn gewesen sei. Eugen Berg sagt dann weiter, im Rahmen der deutschen nationalen Weltanschauung finden alle berechtigten Interessen, insbesondere auch diejenigen der schwach bedrohten Landwirtschaft, ihren Platz. Das Ergebnis der letzten Wahlen an landwirtschaftlichen Maßregeln hat dies bestätigt. Ohne die Hilfe und den Druck der deutschen nationalen Gesamtpartei wären sie nicht Geseh geworden. Wenn aber der Apparat der jetzigen Regierung, deren Parteien bis vor wenigen Wochen einträchtig mit der Sozialdemokratie zusammengehangen haben und es vielleicht in wenigen Wochen wieder tun werden, mit Vorkriegseligkeit falscher Zusammenhänge verfuere, aus dem ganz arbeitsliegenden Gebiete der Steuerfragen heraus Gegenstände zwischen landwirtschaftlichen Interessen und deutschen nationaler Weltanschauung vorzutauschen, so möge ein jeder im Lande dies würdigen als das, was es ist: als ein Verwirrungsmanöver (Krupel-Loser-Geuer). „In soweit in den Steuerfragen Unstimmigkeiten zutage getreten sind, die für die Einheit und Stärke der Partei Gefahren mit sich bringen, ist es in erster Linie meine Sache, daraus die Folgerungen zu ziehen. Meine Sache ist es insbesondere, auch zu verhindern, daß durch diese Unstimmigkeiten die Gedanken und gesinnungsmäßigen Grundlagen der Partei erschüttert werden. Ich bitte, das Vertrauen zu haben, daß ich diese Wahrheit weder; andererseits weis ich, daß alle diejenigen mit dieser Seite leben werden, die meinen Standpunkt innerhalb der Partei in jeder Hinsicht teilen.“
Zum Schluss heißt es, er bitte einen jeden, das Seine zu tun, damit die Partei ein immer fester werdender Block der nationalen Opposition und des Kampfes gegen das heutige zerrüttete Partei- und Wirtschaftssystem im Reich und

in Preußen werde. Auch dies Ziel, wie alle großen Ziele, brauche Geduld, Zeit und Kraft.

Der Protest gegen Eugenberg.

Die Abgeordneten Graf Westarp, Wallraf, Dr. Haslader, Dr. Koch-Düffeldorf, Dr. Reichert, Dr. Hampe, Leopold, Semeter, Dr. von Drhaender, Schulz-Bromberg, Lind, Dr. Philipp, Hartmann, Domich, Dr. Mademager, Freiherr von Richtig, Schröder-Liegnitz, Dr. Straßmann, Bachmann, Fromm, Sads, Vogt, Ohler und Gerns haben, laut „Börse-Zeitung“, zugleich im Namen noch weiterer Abgeordneter, an den Parteivorstand Dr. Eugenbergs eine eingehende begründete Protestschrift gegen die falsche und irreführende Darstellung gerichtet, die die jüngsten parlamentarischen und fraktionellen Vorgänge in der deutschen Nationalen Partei sowie in partei-offiziellen Verlautbarungen gefunden haben.

Vom Block der Republik.

Der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Magdeburg erläßt gegen einen Aufruf an die Mitglieder des Reichsbanners, der in mehr als einer Hinsicht interessant ist. Bekanntlich hat die Teilnahme des Berliner Reichsbanners an Kundgebungen gegen das Kabinett Brüning, die am 2. April stattfanden, in Zentrumskreisen sehr verschärft, obwohl es sich dabei nicht um eine Demonstration des Reichsbanners von Groß-Berlin handelte, sondern nur um Gruppen einiger Stadteile. Jetzt stellt der Bundesvorstand des Reichsbanners, dem nicht nur Sozialdemokraten, sondern auch Demokraten und Zentrumsführer angehören, fest, daß das Reichsbanner nicht in den Kampf der Parteien einzugreifen gedenkt und sich auch nicht als Ueberpartei oder als Schlichtungsinstanz; auswirken will. Der Vorstand bedauert und beruht es daher auf das Schärfste, daß, wenn auch nur vereinzelt, beim letzten Regierungswechsel in Debeten unehrliche Parteien auf republikanische Parteien und deren führende Persönlichkeiten zu erfolgen. Er verwahrt sich aber auch gegen unehrliche oder gar böswillige Aufschauungen und Entstellungen dieser Eingefälle.

Die Unruhen an der Nordwestgrenze Indiens.

London, 24. April.
Die Unruhen in der Peshawar an der Nordwestgrenze Indiens sind nach den jetzt vorliegenden Berichten aus Lahore und Bombay weit ernsterer Natur gewesen, als es zunächst den Anschein hatte. Zwei in den Straßen der Stadt patrouillierende Panserverwagungen wurden von einer großen Menschenmenge angegriffen, mit Petroleum übergoßen und in Brand gesetzt. In einem anderen Teil der Stadt war ein europäischer Sergeant von seinem Motorrad herabgeworfen und mit einer Arterschlagung versehen. Daraufhin wurden britische Truppen und Gurhas eingekesselt, die von der Menge mit einem Hagel von Steinen empfangen wurden und zahlreiche Verletzte hatten. Die Truppen eröffneten Schuss- und Maschinengewehrfeuer und brachten den Aufständigen große Verluste bei. Die Stadt ist gegenwärtig ruhig, aber an allen wichtigen Punkten wird ein sehr starker Patrouillendienst durch britische Truppen durchgeführt. In der Nacht zum Donnerstag wurden von Lahore starke Truppenabteilungen nach der Nordwestgrenze entsandt. In Madras ist es gleichfalls zu Unruhen gekommen, die aber nicht so ernster Art waren, wie in Peshawar.

Moskau und die Maifeiern.

Konno, 23. April.
Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die verschiedenen Niederlagen der kommunistischen Partei Deutschlands bei den Betriebsratswahlen in Moskau politischen Kreisen große Unzufriedenheit über die Tätigkeit der KPD herbeigeführt. Das Präsidium des Vollzugskomitees der kommunistischen Internationale wird neue Richtlinien für den Kampf gegen die Sozialisten und freien Gewerkschaften und zur Verhinderung des Einflusses der KPD in der deutschen Gewerkschaftsbewegung erteilen. Die kommunistische Internationale hofft, daß es der KPD gelingen wird, am 1. Mai eine große Kundgebung gegen die Herrschaft des Burgertums zu organisieren. In Moskau ist man insbesondere auf den Verlauf der Mai-Studentenbewegungen in Deutschland gespannt. Die Moskauer Mitglieder bedauern, daß die preußischen Behörden die Maifeiern verbieten wollen. (Ist bereits demittiert. D. Schr.) Die KPD. solle aus diesem Verbot politisches Kapital schlagen.

Verweigerung Einbruch in ein Saarbrücker Juweliergeschäft.

Saarbrücken, 23. April.
Einen Einbruchsdiebstahl, der in seiner Verwegenheit an den großen Tresoreinbruch in eine Berliner Filiale der Disconto-Gesellschaft erinnert, verübten Einbrecher während der Osterferien in dem Juweliergeschäft von Brens-Barzin in der Wachsstraße in Saarbrücken. Die Einbrecher haben drei Nächte hindurch gearbeitet, um über Folgebündel und Bücher hinweg in das mit großen Werten gefüllte Geschäft zu gelangen, wobei sie eine Menge machten, deren Wert bisher auf nicht an die Hunderttausend geschätzt werden kann. Die Wände des Verkaufsraumes und des dahinter liegenden Büros waren mit dicken Stahlbalken versehen. Die Verbrecher, die vorher die Verhältnisse genau studiert haben müssen, sind von der Saartelle bis auf den Hof des Geschäftes vorgedrungen. Dort haben sie zunächst eine dicke Mauer durchbrochen und getaunet und in ein hinter dem Bürosraum liegendes Geschäft. Zwischen Lager und Büro befindet sich jedoch eine dicke Stahlwand, die den Einbringlingen einen Überdampf bot. Eine Holztür gab nach, doch gelang es nicht, die zweite aus diebstahlsicherem Stahl. Die Einbrecher waren daher gezwungen, sich einen anderen Weg zu suchen. Sie erlöschten ein Glasloch und durchdrangen eine dicke Glaswand, bis sie schließlich in das Büro gelangten. Hier haben sie sich an Tresoren und zusammengehörigen Schränken auf die Erde herabgelassen. Im Geschäft haben die Einbringlinge dann alle Behälter durchwühlt und die wertvollsten Schmuckgegenstände ausgehohlet. Sie entwendeten Ringe, Ketten und Geld. Von den Tätern heißt bis jetzt jede Spur.

Das dänische Wasserflugzeug als Wrack treibend gefunden.

Kopenhagen, 23. April.
Das dänische Wasserflugzeug, das seit Donnerstagabend vermisst wurde, ist heute vormittag als Wrack treibend zwischen den Leuchtböjen von Warnemünde und Gedder gefunden worden. Die Besatzung, der Führer Kapitänleutnant Jensen und sein Mechaniker, scheinen ertrunken zu sein. Ein Passagier des dänischen Fährdampfers „Danmark“ hatte in der Nacht bereits mitgeteilt, daß er auf der Seinfabrik von Deutschland beobachtet habe, wie ein Wasserflugzeug überbergung und zwar ungefähr an der Stelle, an der nunmehr das Wrack gefunden wurde. Diese Angabe führte dazu, daß die Marine die Suche nach dem Flugzeug an dieser Stelle besonders eingehend durchführte.

Die Lachsfelle.

Von Otto Eshart-Dagau.
Ich hatte nachts von einem ausserlesen guten Essen geträumt; nun wollte mir der Morgenbreit nimmer munden. Es war gar nicht zu leugnen, daß ich ständig an Fleisch und andere gekochene Sachen dachte, die hier so selten und unten so selbstverständlich waren.
Später stehe ich vor der Hütte und überlege... Fische! Alle Vögel nochmal! Doch ich nicht gleich daran dachte! Forellen kann ich ja jederzeit unten im Bach fangen!
Kurze Zeit darnach trabe ich, nur mit der Beherdese besetzt und den Knack auf dem Rücken, den Gang hinab. Jetzt nimmt der Hochwald mich auf. Es ist noch sehr still unter den Bäumen — bis plötzlich unvermutet aus dem Aufschwerg eines Waldbergschlages zwei seltene, große Auerhähnen fliegen, die den ganzen Wald verpöbeln. Im Verlauf einer kleinen Stunde schieße ich dann unten vor dem Kiebsattel. Breiter, buckiger Grasboden, voll der schönsten, duftigen Wiesenblumen, durch dessen Grund ein schnelles, klares Wasser fließt.
Mein Fischenesser hängt schon etwas weiter oben an, deshalb quere ich am Rande der Wiese unter den Stämmen durch bis dort, wo das Wasser in weiten Sprüngen über eine Felswand herunterstürzt. Es gibt Zeiten, wo dort keine Fische stehen, aber heute sind sicher welche zu finden. In halbkreisförmigen Bögen hat sich das Wasser dort ein ungefähre halbmeterhohes Loch in den Fels gewühlt.
Es ist, wie ich dachte: Hier, fünf, sechs Stück halbkreisförmig gegen die Strömung an und schießen bei meinem Wäderschreiten unter die schiebenden Felsen hinein. Ihr Anblick genügt, mich erregt zu machen. Jagdfliebrig streife ich rasch die Höhe ab und überblicke prüfend das Gelände. Ja, die Steine kenne ich alle und weiß, wie es fast unter jedem von ihnen anfließt.
Das Wasser ist eiskalt. Vorsichtig mit den Fingertippen spielend, greife ich unter den ersten Stein. Die Finger werden kühlen, es ist, als ob ich durch das Felsgefäß sähe. Sensibelste Tastinstrumente, melden sie jede Glätte, jede Rauhung oder Vertiefung des Steins... Dieser hinab — tiefer in den Riß hinein... Da — ganz hinten, wo sich der Riß zum schmalen Spalt verengt, weht es leichtschichtig fühl an die Haut heran. Hier sitzt sie!
Aufs äußerste gespannt, geht ruhig und vorsichtig, weitgreifig spielend, die Rechte von unten gegen den Fels heran. Die Linke deckt freitief nach außen ab... Runde Glätte: der Rand! Der Fels ahnt, was los ist, und drückt sich enger in den Fels hinein... Unendlich hart und fast, wie spielend Wasser, geht die Rechte dicht bis an die Kiemen heran; die Linke saugt sich schnell und geräuschlos daneben.

Mit einem Schlag krallen die Finger sich um den glatten Leib, der Fisch zuckt und schlägt. Es ist zwecklos. Mit kräftigem Knack fesselt die Arme aus dem Wasser, und im weiten Bogen schneit der erste Viertelstunder an Land.
Mit zwei Sägen bin ich dort. Ein mächtiger Schlag mit dem Kopf gegen die Kante eines scharfen Steins schafft dem Fisch ein leichtes Ende.
Fröhlich schieße ich fort und habe bald drei weitere Forellen bei der ersten Liegen. Dann scheint die Gumppe erschöpft. Einige Lacher sind zu tief, so daß ich nicht an sie gelangen kann. Am Rande sind noch einige Unterschlüpf zwischen überhängendem Gras und Baumwurzeln. Vorsichtig unterhalte ich auch diese.
Dieser schöne Tag läßt sich zu ganz besonders Gutem an. Vorsichtig, immer in Deckung, schleiche ich in dem Bach weiter in ihm abwärts. Ein leuchtender Erlenzbusch! Unter ihm kriecht grün und kühl eine dämmernde Gumppe ihr süßes tiefs Wasser.
Dort drüben blüht etwas — scheinbar liegt ein dicker, morscher Ast im Wasser... Ein Ast? Es regt sich ja! Ein Ast??? Dort steht die größte und stärkste Forelle, die ich jemals in diesen Gewässern sah.
Schwarz, gewaltig und heilkräftig hält der große Räuber gegen die Strömung an. Starr wie ein Zorpedo und ebenso sprung- und schubbereit... Unhörbar gleite ich näher, aber o weh! — hat ein Blatt gezeitert, traf die Annung eines Schattens den Gumpenrand? — Der Fisch stößt tief in den Grund hinab, verschwindet im sicheren Bau großer Felsblöcke.
Ich bin irrtümlich erregt. Doch sieht sich: abwärts kommt der Fisch immer. Und soll's die größte Wähe kosten, ich muß ihn haben! So beginne ich mit meiner Arbeit: ober- und unterhalb der Gumppe trage ich große Steine, Aeste, Wurzelstöcke und Grasbüschel zusammen. Damit baue ich beiderseits drei, vier Wehre. Sie sind so gebaut, daß sie oben noch ohne große Stauung das Wasser durch viele enge Öffnungen abfließen lassen — zu tief jedoch, als daß die dem Fisch zum Durchschlupf dienen könnten.
Die Sonne fließt schon lang über Mittag und brennt mir die Haut in Feten, ehe ich endlich fertig bin. Zwischen die Wehre habe ich tauchende Unterschlüpf gebaut, unter denen ich den Fisch, falls er darunter schlüpf, leicht fangen kann. Noch einmal prüfe ich das Gelände.
Mit einer langen, dünnen Fischenlange bohre ich unter den Steinen herum — aber der Fisch kommt nicht. Die Zeit geht, ich bin bald müde in den Armen, aber der Fisch will nicht...
Da schiebt ein dunkler Witz aus der Tiefe in — schlägt flachsend unter dem ersten Hinderis ein.

Wie verwandelt bin ich. Jeder Nerv ist beherrscht, jede Bewegung kontrolliert. Langsam, im Schatten einiger Erlenzbüsche ich heran. Es zuckt in den Fingern, reißt in den Armen, und ein Gedanke will blühschmelz den andern jagen. Mühsig geht! Mühsig geht! Ich alles.
Nun bin ich so nahe, daß ich deutlich sehen kann, wie der Kolch unter dem falschen Deckweh liegt. Der Boden, auf den ich trete, ist schwandenes Moos, über Wasser stauende Wurzeln. Wog kein Zittern! Weich in den Gelenken kommt, noch ehe der Boden verträufelt ins Schwanken kommt... Unabsehbar weiter noch... Leise ins Wasser hinein!... Zum Wägerschleiten treibe ich das Wasser, lachte mit dem Zeh den Grund aufwühlend... Feg! — ich wage kaum zu atmen — die Hände fluten unter die Aeste, die Finger spielen — langsam — langsam!
Auf einmal harrt mich von unten ein großes, scharfes Auge an. Un glaublich böse und hocherhaben, schimmernd vor Wildheit. Wie habe ich solche Augen erlebt, solchen tyranischen Blick. Einen Augenblick bin ich richtig verblüht, unwillkürlich müssen die Finger etwas von ihrer tauenden Konzentration verlieren. Dann hebe ich plötzlich da wie verblüht. Was war los? Habe ich einen Ast gefressen?
Quirlend in unerhörtem Stof, schießt es aus der Deckung hervor — schnell blühend durch das zweite Weh — lebt über das dritte... Da — dichst vor dem letzten Hinderis... Verloren??
Auf einmal schlägt ein schwerer Stein dicht vor dem Tier ins Wasser.
Habe ich gewonnen? — Ich weiß kaum, wo der Stein herkam, sehe nur, wie der Fisch peitschend wendet und aufwärts unter ein mächtiges Grasstück schießt.
Diesmal will ich schlauer sein! Erst treibe ich wieder das Wasser und nun, bedächtig, art — dies ist der weiche Griff, den ich je gepiekt habe — unter den Gumpenbüschen hinein. Der Mittelfinger schießt sofort Glätte. Hier der Bauch, dort die Kiemen! Alle Finger spielen sich heran. Das Blut raucht, hämmert hinter den Schläfen... Näher! — Die Rechte dicht an die Kiemen! — Mar? — Finger getrimmt, wie zum Zielen bereit, und dann — — erdärmungslos Schlaggriff in die Kiemen hinein.
Der Fisch ist rasend. Schnell noch die Linke in die Kiemen — Eiferes Würgen. Das Tier arbeitet wild, schlägt mit unerhörter Kraft. — Nur nicht nachlassen, und wenn die Finger brechen.
Die Bewegungen werden matter. Mit ganzer Kraft, den Körper als Hebel einsetzend, reißt ich das Tier heraus. Es schlägt brennend an die Lenden, aber ich führe jedoch vorwärts an Land. Immer weiter — schreiend, jauchzend — bis in die Mitte der Wiese. Der Fisch ist mein!

2. Beilage

zu Nr. 110 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Donnerstag, dem 24. April 1930

Die Männer, die die Internationale Reparationsbank leiten.



Generaldirektor Pierre Quesnay, Frankreich. Vizepräsident Carl Meckler, Deutschland. Vizepräsident Charles Addis, England.

Nachdem die Wahl des Amerikaners Mac Garrath zum Präsidenten der I.R.B. (Internationale Reparationsbank) schon seit Wochen feststand, wurden nun auch die übrigen Vorstandsstellen besetzt, wobei es zu der heftig umstrittenen Wahl des Franzosen Pierre Quesnay zum Generaldirektor der Bank kam.

Protokollversammlung des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands Ortsgruppe Oldenburg

gegen die Entlassungsmaßnahmen beim Reichsbahn-Ausbesserungswerk Oldenburg.

Die Protokollversammlung, die Mittwochsabend im „Haus Niederhagen“ unter Leitung von Geschäftsführer Vetter der Ortsgruppe Oldenburg stattfand, war von allen Werkstättenarbeitern besucht, so daß der große Saal kaum hinreichte. Viele mußten sich mit einem Stuhlplatz begnügen. Der Referent, Bezirksleiter Lübberhoff, kritisiert in seinen überaus schlichten Darlegungen zunächst scharf die Entlassung von 35 Werkstättenarbeitern in Oldenburg, die mit dem Werkstättengang begründet wird, obgleich derselbe um diese Zeit in diesem Jahre sein größeres Alter als in früheren Jahren. Die Leitung des Einheitsverbandes wandte sich sofort an eine Reihe von Kommunal- und Staatsinstanzen und legte die Not der Entlassenen dar. Oberbürgermeister Dr. Goerlich zeigte volles Verständnis für die Sachlage und versprach, sich sowohl mit der Werkstättenleitung als auch mit der Direktion Altona in Verbindung zu setzen, um nach Möglichkeit eine Einschränkung, wenn nicht gar eine Aufhebung der Entlassungen zu erreichen. Staatsminister Dr. Driever sagte zu, daß das Staatsministerium sich wegen dieser Maßnahmen an das Reichsverkehrsministerium wenden, sowie dem Generaldirektor in Berlin noch besondere Anweisung zu-

kommen lassen würde. Dem Schreiben an den Reichsverkehrsminister entnehmen wir, daß das Ministerium scharf dagegen Vorgehen einleitet, daß die Reichsbahn-Gesellschaft wiederum ohne Berücksichtigung der durch den Staatsvertrag bedingten Garantien vorgegangen ist. Das Staatsministerium hat in dem an den Reichsverkehrsminister gerichteten Schreiben vom 3. April 1928 bereits zum Ausdruck gebracht, daß es in der Aufhebung des Reichsbahn-Ausbesserungswerks Oldenburg als solches einen Verstoß gegen den Staatsvertrag erblicken müßte. Einer solchen Aufhebung ist es aber gleichgültig, wenn die Werkstätte durch Verminderung der Arbeiterzahl in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung für Oldenburg wesentlich herabgemindert wird. Es wird zudem die Gefahr herbeigeführt, daß die Werkstätte, die 1919 eine Belegschaft von 876 Mann beschaffte und noch 1924 750 Köpfe zählte, während sie heute nur noch 352 Köpfe hat, bei weiterer Herabsetzung der Arbeiterzahl wegen alzu geringer Bedeutung für die Reichsbahn-Gesellschaft ganz aufgehoben werden könnte. Das Staatsministerium muß den Eindruck haben, daß diese Maßnahme bewusst auf einen möglichst starken Abbau der hiesigen Werkstätte hinstrebt. Die Ent-

lassungen, die nur Leute mit längerer als 10jähriger Beschäftigung in der Werkstätte betreffen, wirken sich im übrigen für Oldenburg besonders schwer aus, weil bei der verhältnismäßig geringen Industrie in Oldenburg und Umgebung für die Entlassenen auf die Dauer kaum Arbeit zu beschaffen ist. Die Folgen einer völligen Schließung der Werkstätte, wodurch über 300 Familien brotlos würden, brauchen nicht weiter dargelegt zu werden. Zum Schluß beruft sich das Staatsministerium noch einmal auf den Staatsvertrag, nach dem Maßnahmen zu vermeiden sind, durch die die wirtschaftlichen Interessen Oldenburgs nachteilig berührt werden.

Außerdem wurde noch eine Reihe anderer Instanzen angerufen. Der Vertreter der A.D. Oldenburg, Oberbaurat Arzt, erklärte, daß die A.D. alles versuchen wolle, Einrichtungen zu erreichen. Wegen die scheinbare fakte Abwägung des Bestehens des Werks wäre auch die A.D. — Das Endergebnis aller Bemühungen war, daß nicht 40, sondern nur 35 Arbeiter abgebaut werden sollten.

Der Hauptbetriebsrat in Altona hatte eine Unterredung mit dem Generaldirektor Dr. Dorymüller, dem er vorschlug, die Lieberarbeit von 3 Stunden fallen zu lassen, wodurch im ganzen Reichseisenbahngebiet nicht nur 5000 Köpfe eingespart würden, sondern 5600, so daß kein Arbeiter auf die Straße haucht. Der Generaldirektor vertrat einen gegenteiligen Standpunkt. Die Wirtschaftlichkeit des Betriebes erfordere keine Verfügung, sondern eine Verlängerung der Arbeitszeit. (Hört! Hört!). Wenn es nach ihm ginge, müßte die Arbeitszeit verlängert und der Lohn ermäßigt werden. (Lebhafte Widerspruch). Er habe nach wie vor auf dem Standpunkt der Leistungszulagen. Die Arbeiter hätten Gelegenheit, durch Geduldsarbeit mehr zu verdienen. Das sei für die Beamten die Leistungszulage. (Chh!).

Zum Schluß berührt Redner noch den Tod des Stellwerkschlossers Haucap, der überfahren wurde, als er gebückt am Geleise arbeitete, wo er nicht erkennen konnte, ob ihm Gefahr drohe. Redner fragte unter großer Erregung das Sparsystem an, das nicht gestattete, eine Ansicht hinzustellen, wie es unbedingt erforderlich ist.

Jetzt entwickelte sich eine sehr lebhafte Aussprache, in der die Abbaumassnahmen auf das Schärfste verurteilt wurden. Es sprachen die Herren Senner, Voges, Fuge, Willers, Künne. Folgende Entschlie- sung wurde schließlich einstimmig angenommen:

Die am heutigen Tage, dem 23. April 1930, in Oldenburg stattgefundenen, überaus stark besuchte Versammlung der Delegierten der Eisenbahner Werkstätten nahm zu den vorgelegenen Beschlüssen von Werkstätten und zum Personalabbau Stellung.

Die Versammlung nimmt mit Entrüstung Kenntnis davon, daß der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft den von den Organisationskommissionen geforderten

Elektrische Anlagen führen aus
Gebr. Höger
Heiligengeistwall 2 u. 5, Tel. 4594

Der Dreizehnte.

Roman von Anny von Panhuyß.

80. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Schade, dachte Eva seufzend, nun war die Verbindung mit den Nachbarn wohl zu Ende. Es war ein Stückchen ihrer Kindheit und ersten Jungmädchenjahre, was damit zerbrach.
Sechs Tage später konnte sie schon Paquita Casanovas in Berlin abholen, um die buntefarbige Spanierin war ganz natürlich vor Freude über das Wiedersehen. Sie schwatzte unaufhörlich von Berlin bis vor die Tür von Evas neuem Haus. Sie redete und redete und Eva lächelte manchmal laut auf. Sie war froh, daß sie fortan nicht mehr den ganzen Tag mit der alten Haushälterin allein sein würde. Denn bei Albert Goldener im Geschäft war sie nicht mehr.
Als die beiden Mädchen dann am Abend beisammen saßen, fing Paquita alles, was sie gepappelt, wieder von vorn an.
„Dah wir uns noch einmal wiedersehen würden, hätte ich nie geglaubt, Eva. Aber ich habe oft an Sie gedacht, und als mir Zenor Dureros Vertreter in seinem Auftrag den Vorschlag machte, Sie für einige Wochen zu besuchen, bin ich Ihnen bei dem Hals gefallen vor Freude und Begeisterung. Wissen Sie, ich bin doch mein Leben lang nicht aus Barcelona herausgekommen, und nun sollte ich gleich so weit reisen dürfen und noch dazu auf anderer Leute Kosten. Sogar für meine Taschengeld habe ich auch noch. Reichlich sogar.“ Sie seufzte dröckig. „Aber nun Sie mir sagten, Sie wären Don Primos Braut, ist mir ja alles verständlich. Ich habe natürlich so etwas geglaubt, als ich herfuhr. Aber ich konnte mich selbst schämen, weil ich Ihnen einmal erzählte, Don Ferrat Duero würde Don Primos Frau werden. Ich glaubte das sicher. Gott sei Dank, daß ich Sie beide dadurch nicht etwa getrennt habe.“
Eva erwiderte ernst: „In diesem Fall tragen Sie wirklich die Schuld, daß Primo und ich fast für immer getrennt wurden. Nur durch einen Zufall fanden wir noch zueinander.“
Paquita blinnte betroffen.
„Wie leid tut es mir, weilnahe so großes Unheil angeht, Sie zu haben,“ flüsterte sie verlegen.
Eva nahm einen Augenblick ihre Hand.
„Heute brauchen Sie sich deswegen keine Gedanken mehr zu machen. Schlimmer war fast noch etwas anderes.“ Sie erzählte von Hans Felsen und Paquitas Augen wurden feucht.
„Ob Sie ihrem Jugendfreund wohl sehr weh getan haben? Nun meine ich, es wäre meine Schuld, wenn er unglücklich wird.“
Eva lächelte ein wenig.

„Sie brauchen sich daran keine Schuld geben, und ich glaube auch, Hans Felsen würde über seinen Kummer wegkommen. Ich mußte ebenfalls so handeln, wie ich es tat, sonst wären drei Menschen unglücklich geworden. Aber nun wollen wir nicht mehr davon reden, plaudern wir ein bißchen von Barcelona.“
Paquita war gern bereit dazu. Zum Schluß kam sie auf den Rosenmontag zu sprechen, der sich nun bald zum dritten Male jährte.
„Keine noch so winzige Spur hat sich inzwischen von dem Mörder gezeigt,“ erzählte sie, „und man wird wohl nie erfahren, wer das Furchtbare getan hat.“
Sie schüttelte sich in der Erinnerung an das grauenhafte Ereignis.
Eva dachte daran, daß sich nun doch eine Spur gezeigt, aber sie verriet nichts von dem, was sie wußte.
Am nächsten Morgen kam Paquita mit einem Bild an den Frühstückstisch. Sie hielt es Eva entgegen.
„Es hand in dem Zimmer neben dem meinen, darf ich wissen, wer der Herr ist?“
Neber Evas Stirn zog ein stütziger Schatten.
„Das ist eine Photographie von Hans Felsen, nebenbei bemerkt: eine sehr gut getroffene.“
Paquita stellte das Bild beiseite.
„Verzeihung, ich wollte nicht wieder von dem Thema anfangen. Aber das Bild gefällt mir.“ Sie lachte mit blühenden Zähnen. „Ihnen liegt doch nichts mehr daran, nicht wahr? Schenken Sie es mir.“
Aber Paquita, was wollen Sie denn mit dem Bild eines Ihnen fremden Herrn anfangen?“ fragte Eva ein wenig belustigt.
Paquita lachte wieder.
„Genau weiß ich es auch nicht. Ich habe doch keinen Novio (Brautgänger), denn wer will denn so ein armes Ding wie mich, und wenn ich erst wieder dabei bin, bilde ich mir dann ein, das wäre mein Novio, aber wir schon uns nicht betrauten. Er gefällt mir so gut.“ Sie war sich wieder bei dem Bilde. „Er gefällt mir wirklich so gut. Wissen Sie, das nennt man Liebe auf den ersten Blick.“
Eva wußte herzlich lachen. Paquita Casanovas hatte wirklich dröckliche Einfälle, fand sie.
„Ich darf es Ihnen leider nicht schenken, da es Hans Felsen eines Tages zurückfordern könnte,“ entgegnete sie.
Paquita meinte trauernd: „Dann lassen Sie es mir wenigstens. Ich möchte es in meinem Zimmer aufstellen.“
„Meine alte Haushälterin könnte sich darüber wundern,“ wandte Eva ein.
„Das schadet doch nichts, gab die andere vergnügt zurück, „es ist ganz unterhaltsam, wenn man sich über etwas wundervoll.“
Sie stellte das Bild wirklich in ihrem Zimmer auf und die alte Haushälterin wunderte sich wirklich darüber. Was tat der buntefarbige Irriwisch, dem zwei mordgroße schwarze Augen im bräunlichen Gesicht brannten, mit dem

Bild Hans Felsens? Wahrscheinlich hatte Eva Hirnberg nach dem Geschehen das Bild gefordert und es vorläufig der Spanierin ins Zimmer gestellt, dachte sie.
Paquita trug anfangs fest, man mußte tüchtig einheizen, aber als der erste Schnee fiel, tappte sie hinaus in den Garten. Wie ein Kind freute sie sich über die dichte und dichter niederschneebenden Fluten.
Eva schaute ihr vom Fenster aus zu. Paquita hatte noch keinen Schnee gesehen, obwohl es auch in Spanien Schnee gibt, aber meist in den nördlicher gelegenen Teilen und in den Pyrenäen, die hier gelegentlich fluten, die in manchen Jahren auf Barcelona niederwirbeln, geben kein Bild von der köstlichen reinen Weiße eines Schneefalls.
Paquita streckte die Hände nach den weichen Klüppchen aus und hieselte vergnügt im Garten auf und ab. Natürlich, als sie gerade am Nachbargarten war, stand dort ein großer Herr, der mit deutlichen Zügen beobachtete, wie sie nach dem Schneeflocken hastete. Sie ließ die Arme sinken und rief hinüber: „La nieve es muy hermosa, verdad?“
Er verstand sie nicht und schüttelte den Kopf.
Sie strahlte ihn an, denn das Original des Bildes, um das sie Eva gebeten, stand vor ihr.
Mit Zeichen erklärte sie ihm, der Schnee mache ihr Freude. Da mußte er lachen. Und Paquita Casanovas fand, wenn er lachte, sah er noch besser aus, als wenn er ernst war. Sie begriff Eva nicht. Hans Felsen war doch hübscher als Primo Duero stellte sie fest, und größer war er auch. Große Männer waren ihr Ideal.
Sie blieb am Zaun stehen und sah den Mann jenseits nachdenklich an.
Hans Felsen sann: Wer mochte die Kleine, etwas erlosch wirkende Dame nur sein? Solche Augen hatte er noch nie gesehen. Das waren überhaupt keine Augen, sondern dunkle Feueräder.
Er wollte vom Zaun weggehen und tat es doch nicht.
Paquita fühlte die Verpflichung, etwas zu sagen. Hans Felsen tat ihr so bitter leid. Wie unglücklich mußte er sein, trotzdem er vorhin gelacht hatte. Aber manchmal fielt in solchem Lachen Verweilung, fielt sie manchmal-jährige Weltweisheit Paquita Casanovas fest.
So ein Mensch ist eben nur froh, durch irgend etwas Neues von seinen traurigen und schweren Gedanken abgelent zu werden, ging es ihr durch den Kopf.
Sie sagte, indem sie auf sich zeigte: „Ich de Espanna.“
Er nickte: „Ich de Alemania!“
Jetzt lachte Paquita hell auf und dann redete sie eifrig auf den Mann ein. Sie hatte das Bedürfnis, einen armen, unglücklich Liebenden trösten zu müssen. Sie redete mit dem Mund, den Augen, den Händen und Weinen gleichzeitig, um sich verständlich zu machen. Teilweise glückte es auch (Fortsetzung folgt.)

Fortfall der Ueberzeitarbeit, durch welchen die Entlassungen hätten vermieden werden können, abgelehnt hat.

Die Versammlung dankt den Stellen, die sich für die Aufhebung der Kündigungen eingesetzt haben.

Vom Hauptvorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands erwarten die Mitglieder, daß er sich erneut mit der Hauptverwaltung in Verbindung setzt und nichts unversucht läßt, die normale Arbeitszeit zu erreichen, damit die bereits geständigen Kollegen wieder eingestellt werden.

Solange die Deutsche Reichsbahn in der Lage ist, Millionen Reichsmark für Leistungszulagen, Bahndiesels, Turm- und Sportbereiche auszugeben, sowie an 300 besonders bedingungslos leistende Beamte unerhöht hohe Gehälter zahlt, muß das Gehalt von der schlechten Wirtschaftslage der Reichsbahn als eine Unwahrheit bezeichnet werden.

Öffentliche Protestversammlung gegen die geplante Erhöhung der Hauszinssteuer.

Die Wirtschaftsverbände hatten Mittwochsabend nach der „Union“ eine sehr zahlreich besuchte Protestversammlung befohlen, die von Rechtsanwalt Schauenberg geleitet wurde, der darauf hinwies, daß die Gesetzesvorlage eine jeder sachlichen, überzeugenden Begründung entbehrende Mehrbelastung des Hausbesitzes um reichlich 1 Million oder eine Veranberthalbung der Hauszinssteuer vorliehe.

Als erster Redner sprach Dr. Hesseberg, Köln, der es als seine Aufgabe betrachtete, darzulegen, daß die allgemeine wirtschaftliche Lage dringend gebietet, von solchen Maßnahmen abzusehen, besonders die Lage des obdenburgischen Grundbesitzes.

Zunächst charakterisierte Redner ausführlich die Finanznotlage in den öffentlichen Körperschaften im Reich, den Ländern, den Gemeinden, so daß die Steuerkraft schon außerordentlich angezogen ist. Wenn wir nach den Ursachen solcher Finanznöte fragen, so liegt einmal das Geldausgeben im Auge der Zeit. Wir können die Finanznot wohltheiliger immer noch nicht abschätzen. Dazu kommt unser verheerendes Finanzsystem, das die Ausgaben von Seiten beschlossenen werden, die sie nicht zu tragen brauchen. Der Grundtat, daß sich die Ausgaben nach den Einnahmen zu richten haben, wird in der öffentlichen Wirtschaft mißachtet.

Wenn der Staat sich nur entschließen könnte, einen Bruchteil an öffentlichen Ausgaben zu sparen, dann würde unsere Kapitalanlage sich die Lage halten, dann wäre es möglich, die Reparationslasten auszuführen ohne Schaden an der öffentlichen Wirtschaft. Alle Wirtschaftsverbände haben Vorschläge gemacht, wo Einsparungen möglich sind. Es ist die einseitige Auffassung, daß wir der Wirtschaft wieder Freiheit und Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, dann wird ihr auch wieder ein Aufstieg beschieden sein. Es gilt anzubahnen mit der Ausfaltung der Wirtschaft durch Steuern oder Art. Die direkten Steuern müssen ermäßigt, die indirekten erhöht werden, damit eine Entlastung des Grundbesitzes und Gewerbes eintritt.

Weiter geht Redner auf die

Änderung des Finanzausgleichsgesetzes

ein, wodurch die Sonderzuweisung an Oldenburg gestiftet wird und betont, daß ein Lastenausgleich im Reich unbedingt nötig ist. Sodann behandelt Redner die Aufwertungsfrage am 1. Januar 1932. Seiner Ansicht nach ist die Wohnungsnot in Deutschland nicht mehr vorhanden, so daß es nicht nötig ist, den Wohnungsbau weiter zu finanzieren. Man sollte hier in Oldenburg ruhig das eine Jahr warten, bis die rechtsgesetzliche Regelung kommt, das Steuervereinfachungsgesetz. Zusammenfassend bemerkt Redner, daß die allgemeine Lage eine Wirtschaftsreform und eine Steuerreform gebietet und spricht die Hoffnung aus, daß die bürgerlichen Parteien den Gesetzentwurf im Landtag verwerfen werden.

Der zweite Redner, Dr. Hofmann, Hannover, legte zunächst dar, was ihn als Geschäftsführer der handwerklichen Organisationen dazu veranlaßt, in dieser Protest-

Und angesichts dieser Verhältnisse wagt man noch Leute zur Entlassung zu bringen, die bis zu 35 Jahre lang ihre ganze Arbeitskraft der Reichsbahn hingegeben haben. Man wagt, Leute bis zu 61 Lebensjahren, die nach wenigen Jahren eine, wenn auch geringe Pension bezogen hätten, um die Früchte ihres ganzen Lebens zu bringen.

Die Reichsbahn-Gesellschaft erwartet von der Öffentlichkeit Verständnis für ihre Notlage. Für die Notlage ihrer Arbeiter dagegen bringt sie kein Verständnis auf. Die Öffentlichkeit wird ein objektives Urteil fällen, und die Arbeiterschaft darf sich sicherlich der Hoffnung hingeben, daß dasselbe zu ihren Gunsten ausfällt.

Die Versammlung erwartet von ihren Funktionären und Mitgliedern, daß sie zukünftig die Leistung jeglicher Ueberstunden ablehnt. Sie erwartet ferner, daß angesichts dieser Abnahmemaßnahmen alle Eisenbahner erkennen, daß jeder Kollege sich in die Arbeitsfront einzureihen hat.

versammlung zu sprechen. Eine Erhöhung der Hauszinssteuer ist nicht lediglich Sache des Haus- und Grundbesitzes, sondern damit sind verknüpft die Interessen der übrigen Berufsstände, auch die der Mieter. Das muß einmal der obdenburgischen Staatsregierung gesagt werden zu einem Protest gegen jede Feuerliche Erhöhung. Es ist etwas Selbstverständliches, auch eine Erhöhung der Hauszinssteuer wird man auf den Mieter abwälzen versuchen.

Der Wohnungsbaunotstand stellt das Schlüsselgewerbe

für die Belebung unserer ganzen Wirtschaft dar, und so lange wir eine Wohnungsnot haben, werden wir nicht ein Aufleben unserer Wirtschaft haben. Darum darf es über diese Frage keine Meinungsverschiedenheiten geben innerhalb der verschiedenen Parteien des Landtages. Sie müssen sich einig sein in der Ablehnung der Mehrbelastungsvorlage in vorliegender Form und Fassung. Weiter ist die Privatwirtschaft mit dem Gehalt auf Gedeihen und Verderben verbunden. Jetzt sind die Häuser verdrängt, Mittel für Reparaturen sind nicht vorhanden.

Redner geht jetzt näher auf die Gesetzesvorlage ein und weist zahlenmäßig nach, daß die höhere Belastung eine ganz erhebliche ist, da die gesamte Friedensmiete versteuert werden soll.

Ist die Erhöhung erforderlich? Herrscht im Lande Oldenburg noch eine Wohnungsnot? Nein! Dann fällt damit die Begründung dieser Steuer. Was zu schaffen ist, das sind Kleinwohnungen und Wohnungen für linderreiche Familien. Das ist eine Aufgabe der Allgemeinheit. (Sehr richtig!). Dafür müssen Mittel bereitgestellt werden im Interesse der Gesamtwirtschaft aus den laufenden Etatmitteln. Zum Wohnungsbau für linderreiche Familien und Kinderbemittelte sind Mittel für den Zwischenzins zu bewilligen ungefähr in der Höhe von 60 000 bis 80 000 RM.

Der Vorsitzende weist noch darauf hin, daß die Gesetzesvorlage in den in Aussicht genommenen Änderungen eine Milderung der wirtschaftlichen Belastung enthält, was dazu führen könnte, daß Gegenstände zwischen Stadt und Land entstehen, die bei uns ein Wirtschaftsanzug bilden.

Folgende Entschließung

find einstimmig Annahme:

Die Wirtschaftsnot des Hausbesitzes und Gewerbes fordert geteilterhin den seit Jahren versprochenen Wohnungsbau der Realsteuer. Mit Entschiedenheit erheben daher die Angehörigen der unterzeichneten Wirtschaftsverbände Einspruch gegen die Absicht, die Steuer vom bebauten Grundbesitz zu erhöhen. Die Ausweitung dieser Maßnahme wird sein, daß immer mehr Hausbesitzer und Gewerbetreibende in weitere Schulden gerieten und die Erhaltung ihres Eigentums gefährdet wird. Die Wirtschaftsverbände der Stadt Oldenburg erwarten vom Landtag die Ablehnung dieser eigenmächtig erlassenen Steuerpolitik, und die Abweisung aller Anträge auf Erhöhung der Realsteuer, insbesondere der Steuer vom bebauten Grundbesitz.

Die Ratte als Brandstifterin.

Als ein Landmann abends heimkehrte und seinen Viehstall revidierte, fiel ihm die Urunde seines Viehes auf. Dann bemerkte er Flammen aus der elektrischen Leitung. Durch Eingreifen einer neuen Sicherung wurde der Ausschlag beseitigt. Eine Ratte, die dabei den Tod erlitt, hatte die Leitung beschädigt. Leicht hätte daraus ein Brand entgehen können.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Strafkammer Oldenburg.

Bestätigung eines harten Urteils. Die Ausschüsse erregende Schlägerei am Abend des 22. September vorigen Jahres in Dönerdiel beschäftigte auch die Strafkammer. An dem genannten Tage hielt der Döf- und Gartenbauverein in Dönerdiel bei dem Gastwirt Lachmann (Dönerdieler Weg) gelegentlich einer von ihm veranstalteten Ausstellung eine Tanzgesellschaft ab. Zu dieser erschienen abends eine Anzahl junger Leute aus Bürgerfelds und Umgebung, die einem dortigen sogenannten Tanzgesellschaft angehörten. Nachdem diesen und einem Gesangsverein in Dönerdiel ein hand ein gewisse Spannung, die hervorgerufen war durch das angeblich nicht dem herkömmlichen Brauch entsprechende Benehmen der einen Seite beim Fortziehen eines Mädchens zur Musikgeige. Es soll gesagt worden sein, die Bürgerfelder wollten an diesem Abend mit den Dönerdielern abrechnen. Daraus wäre dann ein vorbedachtes, gemeinsames Handeln zu folgern. Jedenfalls kam es zu einer wüsten Schlägerei, bei der die Bürgerfelder zusammenhielten und sich an ältere Personen vergriffen, die verurteilten, den Streit zu schlichten. Sie wurden derart übel zugerichtet, daß ihre Kleidung in Fetzen hing, und einige dazu auch böse Verletzungen an ihrem Körper davontrugen, infolgedessen sie für längere Zeit arbeitsunfähig waren. Die „Haupthelden“ dieser Schlägerei wurden der vorläufigen und gemeinschaftlichen Schlägerei angeklagt und vom Amtsgericht Oldenburg am 15. November wie folgt verurteilt: 1. Tischler Alfred Wilke aus Bürgerfelds, geboren 1901, drei Monate. 2. Arbeiter Friedrich Wachenhus, geb. 1906, drei Monate. 3. Schlosser Johann Horst, geb. 1908, vier Monate. 4. Tischlerlehrling Georg Dellen, geb. 1911, vier Monate. Ferner wurde erkannt, daß sämtliche Klagen der Verletzten gegen Alfred Wilke, Alfred Wachenhus, Friedrich Horst, Alfred Wilke und Wachenhus dem Verletzten Friedrich Horst, geb. 1906, 180 RM Entschädigung zu zahlen haben. Gegen dieses Urteil hatten die Brüder Wilke und Horst, dazu ebenfalls der Verletzte Wachenhus, die sich als Verletzte angeschlossen, Berufung eingelegt. Diefem war die Entschädigung zu niedrig. Auch der Staatsanwalt hatte sich der Berufung angeschlossen. Die eingehende erneute Beweisnahme führte aber zu keinem anderen Ergebnis als das der ersten Instanz. Daß die Angeklagten sich irgendwelcher Waffen oder Gegenstände bedient hätten, konnte auch diesmal nicht festgestellt werden. Das Gericht verwarf daher, dem Antrage des Oberstaatsanwalts gemäß, die Berufung. Es erhöhte aber die dem Verletzten Wachenhus zuerkannte Entschädigung von 180 RM auf 300 RM.

Nach Monate Gefängnis für den Diebstahl einer Pistole. Der trotz seiner erst 25 Jahre schon sehr oft vorbestrafte Haussohn Josef Thobbe aus Lönningen, der, wie berichtet, eine größere Menge Getreide, in Säcken in Brunnenrinnen, die auf einem Lagerplatze in Lönningen zum Verkauf standen, gefunden haben wollte, sie in Wirklichkeit aber aus der Mühle entwendet hatte und deswegen zu einer längeren Gefängnisstrafe vom Landesbeschöffengericht verurteilt wurde, hatte gegen ein anderes Urteil, ergangen vom Amtsgericht Lönningen, Berufung eingelegt. Er befand sich im Besitze einer Schusswaffe, die aus einer unverhofften Schublade in der Werkstatt des Schloßermeyers Hofz in Lönningen verschwunden war. Es gehörte einem Händler und sollte eine neue Feder erhalten. Der Angeklagte machte über die Erlangung der Pistole verschiedene Angaben. Einmal wollte er sie von seinem Bruder bekommen haben, ein anderes Mal wollte er sie zufällig bei seiner Anwesenheit in der Werkstatt gesehen und sie sich angeeignet haben, in dem Gedanken, zu Hause eine neue Feder hineinzusetzen und sie dann zurückzubringen. Bei seinem ungenügenden Strafregister kann man ihm weder das eine noch das andere glauben. Daher bestätigte die Strafkammer das auf acht Monate Gefängnis lautende Urteil.

Briefkasten.

S. S. hier. Der Antrag auf Naturalisierung muß von Ihnen beim hiesigen Stadtmagistrat gestellt werden. Post werden Sie auch Auskunft über die beizubringenden Papiere erhalten.

Handschriftendeutungen.

Zur Deutung eilanden sich am besten ungeschwungene, nicht in der Absicht, sie beurteilen zu lassen, mit der Feder gezeichnete Proben. Angabe von Alter und Stand erwünscht. Beantwortung hier 50 Pf. schriftlich 1.— Nm. nebst Porto.

Kapfen. Flott und gewandt, nicht sehr stark im Charakter und auch nicht sehr tief im Gefühl, aber ein praktischer und im Leben stehender Mensch, dem es sicher gelingt, weiterzukommen, in welchem Beruf er auch steht. Der Kaufmann liegt ihm besten als der Schlichter.

Wetterbericht der Bremischen Landeswetterwart.

(Nachdruck verboten.)

Im Norden von Großbritannien ist das Tiefdruckgebiet in seiner Lage wenig verändert, dagegen ist das südlich Großbritannien liegende bis zur Pyrenäen bis hinüber zum Mittelmeer Depressionengebiet weiter nach Osten vorgeschoben. Warme Luft aus seiner Vorderseite nordwärts gedrungen und hat weitgehend über Frankreich und Schweden starke Niederschläge hervorgerufen. Auch bei uns hat die Temperatur stark an, bei Donnerstag ist langsame Zunahme der Bedeckung zu erwarten, die Neigung zu Niederschlägen bleibt aber auf das südwestliche Deutschland beschränkt.

Ausflüchten für den 25. April: Mäßige südliche, später südwestliche Winde, wechselnde Bewölkung, leichte Niederschläge, tags Temperatur zwischen 15 und 20 Grad.

Ausflüchten für den 26. April: Südwestliche bis westliche Winde, wechselnde Bewölkung, Niederschläge, Temperatur wenig Veränderung.

Kirchliche Nachrichten.

Schnappengemeinde Oldenburg. Freitagabend 7.30 Uhr, Gebet bei früh 8.30 Uhr, Schriftlesung und Remondsbewertung Freitag 9.30 Uhr, Jugendgottesdienst 3.30 Uhr; Sabbatabend 8.30 Uhr.

Märchenstunde Gerda Joswich im Elisabethstift.

Als Gerda Joswich, unsere beliebte Märchenzählerin, in der Adventszeit im Elisabethstift eine Märchenstunde veranstaltete, verbrachte sie, in der Osterzeit den Fastenmonat des Stilles abermals mit ihren Märchen eine schöne Nachmittagsstunde zu bereiten. So sah man gestern nachmittags in kleinem gemütlichen Kreise im Elisabethstift und lauschte den Märchen, die Gerda Joswich erzählte. Wir haben Gerda Joswich in diesem Winter in Oldenburg häufig gehört, und jedesmal waren ihre Märchen mit feinem Verständnis für den betreffenden Kreis ausgewählt. Auch gestern war es so. Gerda Joswich las ein Märchen „Der Laternenanzünder“ aus dem Buch „Geschichten und Märchen unserer Zeit“ des vor Tagen verstorbenen, dem Stefan George Kreis angehörenden Volters. Ein schweres Märchen, vielmehr für manchen Erwachsenen zu schwer. Dann auch lustige Märchen von Dingers, von Andersen. In allem offenbarte sich die wandlungsfähige, verträglich und Erzählungskunst Gerda Joswichs.

Ein kleiner Kreis nur war es. Aber um so vertrauter, um so schöner klangen die Märchen aus dem Munde einer Virtuosa der Erzählung, die damit den alten Damen des Elisabethstiftes einen Sonnenstrahl in das Einzelne ihres Daseins brachte.

Astoria-Theater.

Das zweite Programm der deutsch-russischen Kleintunskühne.

Der „Fuerbogel“ bot gestern in den Räumen unserer Kleintunskühne seine zweite Spielfolge, die sich ebenfalls aus zehn Nummern zusammensetzt und an Abwechslung und geschmackvoller Aufmachung das erste noch übertrifft. Es begann wieder mit einem Märchen, dem wiederum Weisen und Weiber des alten Auklands folgten. Das Solo hatte Herr Sokoloff übernommen, und die beredende Stimmung, vereint mit dem besetzten Vortrag, ließ die Darbietung als etwas erscheinen, was man so leicht nicht wieder vergißt. Eine sehr hübsche musikalische Szene „Eine Haremssnacht“ folgte. Für die Gestalt des Paschas setzte Direktor Dolginski sein großes Minierum restlos ein, dem Genuß ließ Herr Charakteristische Züge, und dann die Dastalisten (Die Damen Wolkowstaja, Walewka, Muratowa, Michailowa). Dann kam eine Langsinnige, eine Parodie auf den Fortritt, die in den Meinungen der Zuschauer geschieden wurde, ein entzückendes Solo für sich war. Der Höhepunkt dieser zweiten Spielfolge liegt im „Bolarentanz“ einer geschichtlichen Darstellung aus dem 16. Jahrhundert. Man bewunderte die graziale Beweglichkeit der Dame (Frau M. Walewstaja) und die geschmeidige Anpassungsfähigkeit des männlichen Partners (Herr Beresoff). Danach die „drei Musketiere“, eine einmalige Operette, schmüssig, eine Darbietung, die man lange in bonifanter Erinnerung behalten wird. Man erfreut sich immer wieder an dem Gesang von Darsteller, Musik, wechelt die Dame (Frau M. Walewstaja) und die Herren Dolginski, Harri, Sotoloff, Baratoff). Nach einem hübschen Danzestills, den Frau Walewstaja entzückend interpretiert, folgt „Don Rosafen“, eine hervorragende Ensembleleistung, und den Schluß macht ein russisches Duetto, das bedeutendste Leistung, die alle Künstler gleichermaßen in den Vordergrund stellt, und allen ein Sonderlob einbringt. Diese zweite Spielfolge fand bei ihrer ersten Wiedergabe einen sehr großen Erfolg. Um die Zwischenmusik und jene andere zum Tanze machten sich die Krenolophen wieder verdient, eine Kapelle, die sicher zu den besten ihrer Art gehört. Es gab vielen auch christlichen Beifall und der Dankos. Die Aufstellungen am Samstag (Mittwoch, Samstag und Sonntag) bringen das ungefügte Abendprogramm.

* Buchare, 23. April.

